Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 34. Preis pro Quartal 1 Mark 5 Pf. in's Haus geliefert 1 Mark 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragsgebühr, von 1 Mark 25 Pf. an. Namslau. Sonnabend, den 1. Mai. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag vormittag 11 Uhr angenommen. 1880.

Die Hansestädte und der Bundesrat.

Ein neuerdings von der preußischen Regierung im Bundesrat gestellter Antrag bezüglich der Einverleibung der Stadt Altona und eines Teils der hamburgischen Vorstadt St. Pauli in das Zollgebiet scheint sich zu einer scharfen Streitfrage zwischen den Hansestädten und den diesem Antrage zugeneigten Bundesstaaten zuzuspitzen, namentlich hat derselbe in Hamburg peinliches Aufsehen erregt. Man ist dort der Ansicht, daß der Bundesrat, ganz abgesehen von den Motiven, deren Stichhaltigkeit man bestreitet, verfassungsmäßig gar nicht berechtigt ist, ohne vorherige Zustimmung der Stadt Hamburg einen solchen Antrag in Erwägung zu nehmen, und beruft sich zum Beweise dessen auf den Artikel 34 der deutschen Reichsverfassung, welcher lautet: „Die Hansestädte Bremen und Hamburg mit einem dem Zweck entsprechenden Bezirk ihres oder des umliegenden Gebietes bleiben als Freihäfen außerhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze, bis sie ihren Einschluß in dieselbe beantragen.“ Nach Art. 5 der Verfassung unterliegt der Beaufsichtigung und Gesetzgebung des Reiches die Zoll- und Handelsgesetzgebung und nach Art. 7 beschließt der Bundesrat über die zur Ausführung der Reichsgesetze erforderlichen allgemeinen Verwaltungsvorschriften und Einrichtungen. Bislang sind Beschlußfassungen über die Lage der Zollgrenze im Gebiete der Hansestädte aber stets nach Vereinbarung mit den Senaten erfolgt, welche ihrerseits die getroffenen Abkommen den Bürgerschaften zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorlegten. Da aber die Hansestädte verfassungsmäßig ausgeschlossen bleiben, bis sie ihren Eintritt beantragen, so steht es dem Bundesrate unter keinen Umständen zu, über einen hamburgischen Stadtteil Verfügung zu treffen. St. Pauli ist kein Teil hamburgischen Gebiets, sondern ein Teil der Stadt. Wird aber die Einverleibung eines Stücks von St. Pauli aus der Vorlage ausgeschieden, so verliert dieselbe allen Wert. Altona ist mit St. Pauli so zusammengewachsen, daß es sich von diesem hamburger Stadtteile gar nicht trennen läßt, daß der Zollanschluß Altonas ohne den von St. Pauli also gar nicht bewirkt werden kann.

Der Antrag Preußens geht von der Voraussetzung aus, daß durch die Freihafenstellung Altona's Handel, Gewerbe und Industrie immer mehr zurückgegangen seien, während Hamburg in geschäftlicher Beziehung immer fortgeschritten sei, es könne daher die preußische Regierung sich nicht der Verpflichtung entziehen, den Einschluß Altona's in das Zollgebiet ernstlich ins Auge zu fassen. Dieser Beweisführung widerspricht jedoch der Umstand, daß die Vertretung der Stadt Altona selbst es war, welche vor mehreren Jahren der preußischen Regierung die Erklärung abgegeben hat, daß, wenn Altona sich dem Zollverein anschlösse, die Ueberwachung der zu ziehenden Zollgrenze Millionen kosten und doch niemals ihren Zweck, die Schmuggelei zu verhindern, erfüllen werde, da bei einem täglichen Verkehr von mehr als 50 000 Menschen und nach Lage der örtlichen Verhältnisse eine genauere Überwachung unmöglich sei.

Der „Hamb. Corr.“ äußert sich über diesen Punkt wie folgt: „Wir glauben, der Beweis dafür, daß die weniger befriedigende geschäftliche Lage Altona's eine Folge seiner Freihafenstellung sei, ist nicht erbracht. Auch Hamburg hat unter den allgemeinen gedrückten Geschäftsverhältnissen der letzten 7 Jahre sich keineswegs wohlgefühlt, und wir hatten noch vor Kurzem Anlaß, an dieser Stelle an der Hand der hamburgischen Steuerstatistik eine sehr erhebliche Abnahme des Durchschnittseinkommens der hamburgischen Bevölkerung zu konstatieren. Was das Zurückbleiben der Schiffahrt Altonas gegenüber derjenigen Hamburgs anbetrifft, so hängt dieselbe wesentlich mit dem Umschwunge in den Rederei- und Schiffahrtsverhältnissen im allgemeinen zusammen. Die niemals sehr bedeutende Rederei Altonas ist neuerdings noch mehr zurückgegangen, weil sie sich ausschließlich auf Segelschiffahrt beschränkte, während man in Hamburg mit wachsender Energie den notwendig gewordenen Übergang von der Segel- zur Dampfschiffahrt vollzog. Ein Übergang Altonas in den Zollverband wird in Bezug auf die Schiffahrt schwerlich irgend welchen Erfolg haben, während eine Fortdauer des Freihafen-Verhältnisses in keiner Weise die schiffahrttreibenden Kreise Altonas hindert, sich ebenfalls auf Dampf-Schiffahrt und Dampfschiffsreederei zu legen.“ In Bezug auf die Einverleibung St. Pauli's meint das Blatt: „Man übertreibt wohl nicht, wenn man sagt, daß in der Vorstadt St. Pauli das rührigste Leben auf dem gesamten städtischen Gebiete des hamburger Staates herrscht. Außer dem regen Schiffsverkehr hat gerade hier das Freihafensystem große industrielle Betriebe geschaffen. In dem zum Anschluß bestimmten Teile St. Paulis befinden sich die großartigen Exportschlächtereien, die nirgens auf dem Kontinent ihres Gleichen haben. St. Pauli bürgt ferner die einzige noch in Deutschland vorhandene wahrhaft großartige Raffinerie indischen Zuckers. Sie arbeitet überwiegend für den Export und ist sowohl durch den Import des rohen, wie durch die Ausfuhr des raffinierten Zuckers von Wichtigkeit für den überseeischen direkten Handel. Eine Einverleibung St. Pauli würde diese beiden großen Geschäftszweige sofort totschlagen, ohne dafür irgend welchen Ersatz zu bieten. . . . Die Zuckerzollgesetzgebung ist der schwerste Schlag gewesen, der den deutschen Seehandel jemals betroffen hat; ein Zollanschluß St. Pauli's würde auch das letzte auf dem hamburgischen Freihafengebiete noch grünende Reis dieses einst so blühenden Industriezweiges zum Verdorren bringen.“

Die vorstehenden Ausführungen lassen es als gerechtfertigt erscheinen, daß die Angelegenheit im Reichstage zur Aufklärung gelangt, wozu die hamburgischen Abgg. Dr. Wolffsohn und Möhring durch nachstehende daselbst eingebrachte Interpellation die Gelegenheit bieten: „An den Herren Reichskanzler erlauben sich die Unterzeichneten die folgende Anfrage zu richten: Ist es richtig, daß die preußische Regierung bei dem Bundesrat beantragt hat, die Einverleibung der Stadt Altona und eines Teils der hamburger Vorstadt St. Pauli in das Zollgebiet zu beschließen? Sind der Einbringung dieses Antrages Verhandlungen mit der Stadt Hamburg wegen Einverleibung eines Teiles ihrer Vorstadt St. Pauli vorausgegangen, und event. welchen Erfolg haben dieselben gehabt? Ist der oben erwähnte preußische Antrag darauf gerichtet, daß die Einverleibung eines Teiles der Vorstadt St. Pauli in das Zollgebiet auch ohne die Zustimmung der Stadt Hamburg stattzufinden habe; zutreffenden Falls, wie ist ein solches Vorgehen in Einklang zu bringen mit Art. 34 der Reichsverfassung?“

Politische Übersicht.

Deutschland. Kaiser Wilhelm ist am 26. wohlbehalten in Wiesbaden eingetroffen. Die Kaiserin hat sich am 26. über Dresden und Weimar nach Baden-Baden begeben, von wo später die Übersiedelung nach Koblenz erfolgt. —

Der General-Adjutant des Kaisers und kommandierende General des 9. Armeekorps, v. Treskow, begab sich am 26. im Auftrage des Kaisers nach Petersburg, um dessen Glückwünsche zum Geburtstage des Kaisers von Rußland am 29. d. M. zu überbringen. In der Begleitung des Generals befindet sich der Flügel-Adjutant des Kaisers, Oberstlieutenant v. Winterfeld. —

Die Mitteilung, daß im Bundesrate ein Gesetzentwurf, betr. die Erhöhung der Branntweinsteuer, in Vorbereitung sei, bestätigt sich nicht. Dagegen soll dem Landtage an Stelle der abgelehnten Schankstättensteuer eine neue Vorlage wegen Erhebung einer Verbrauchssteuer von Spirituosen vorgelegt werden und die Einnahme aus dieser Steuer soll zur Erleichterung der Kommunen verwendet werden. — Am 26. April hielt der Bundesrat eine Plenarsitzung, in welcher u. a. die zweite Beratung der Geschäftsordnungs-Änderung den Hauptgegenstand bildete, welche im wesentlichen nach den Anträgen der Referenten angenommen wurde. —

Der Reichskanzler ist fortdauernd durch seinen Gesundheitszustand verhindert, im Reichstage zu erscheinen. Der Fürst ist, wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, thatsächlich in erheblichem Maße von neuralgischen Leiden heimgesucht und an das Zimmer gefesselt. Der Kaiser stattete deshalb dem Reichskanzler in dessen Wohnung einen längeren Besuch vor seiner Abreise nach Wiesbaden ab. Der Präsident des Reichstages, Graf Arnim, hat den Reichskanzler vor einigen Tagen gesprochen, um dessen Ansichten über diejenigen Vorlagen kennen zu lernen, auf deren Erledigung die Reichsregierung besonders Gewicht legt. —

Schweden. In der schwedischen Hauptstadt haben die Mitglieder der Nordpol-Expedition einen glänzenden Empfang erfahren. Die „Vega“ ist am 24. Abends, von nahe an 200 Dampfern, die ihr entgegengefahren waren, geleitet, daselbst eingetroffen. Viele tausend Fremde haben dem Empfange beigewohnt. Die Küsten waren meilenweit beleuchtet, die Stadt auf das Glänzendste illuminiert. Im Königl. Schlosse wurden die Mitglieder vom König begrüßt. Der König hat den Professor Nordenskjöld in den Freiherrnstand, Palander und Oskar Dickson in den Adelstand erhoben; Oskar Dickson wurde außerdem das Großkreuz des Nordsternordens und Sibirikoff das Kommandeurkreuz desselben Ordens verliehen. Nach dem Dankgottesdienste in der Schloßkapelle stattete am 25. der König der „Vega“ einen Besuch ab und verteilte an die Mannschaften des Schiffes die zu Ehren der Vega-Expedition geprägte Vega-Medaille. Abends fand im Königl. Schlosse ein großes Bankett statt, an welchem alle Mitglieder und Mannschaften der Vega-Expedition und die höchsten Hof- und Staatswürdenträger teilnahmen. Der König wies in seiner Anrede darauf hin, daß von Diaz, Vasco de Gama, Columbus, Magellan, Cook und anderen neue Weltteile jenseits unbekannter Meere entdeckt worden seien; noch aber hätten Finsternis und eine ungebrochene Eisfessel über der Nordküste des Weltteils geruht, der die Wiege des Menschengeschlechts genannt werde. Der gegenwärtigen Zeit sei es vorbehalten gewesen, jene Fessel zu sprengen, und über dem ersten Kiel, welcher Asien umschifft habe, habe die schwedische Flagge geweht. Die Großthat sei nun vollbracht und das gesamte

schwedische Volk jubele seinen Helden zu, welche gekämpft, vertraut, gesiegt hätten. Der Jubel gelte zunächst Nordenskjöld, dem Leiter der glücklich vollbrachten Nordostpassage, neben ihm stehe Palander, der unerschrockene Führer der „Vega", um beide scharten sich die kühnen Forscher und Seemänner, welche die Gefahren geteilt hätten und jetzt auch den Ruhm teilten. Die Geschichte werde die Nordmeerfahrt der „Vega" späteren Geschlechtern aufbewahren, das Vaterland habe neue Lorbeeren gewonnen, würdig, denen der Vorzeit angereiht zu werden. Darum Ehre denen, die dieselben erworben. Im Namen des schwedischen Volkes und im eigenen Namen drücke er allen seine Dankbarkeit und seine Bewunderung aus. —

England. In England ist die Ministerkrisis beendet. Gladstone ist zum Premierminister und Schatzkanzler, Lord Granville ist zum Staatssekretär des Auswärtigen Lord Hartington zum Staatssekretär für Indien, Childers zum Staatssekretär des Krieges, Lord Northbrook zum ersten Lord der Admiralität und Lord Selborne zum Lordkanzler ernannt. — Die Vermählung der Prinzessin Friederike von Hannover mit dem Frhrrn. Alphons v. Pawel-Rammingen hat am 24. in der Kapelle des Schlosses zu Windsor stattgefunden. Die mit dem Extrazuge angekommenen Gäste, darunter der Herzog v. Cambridge, Lord Beaconsfield, der Marquis und die Marquise von Salisbury, der bisherige Schatzkanzler Northkote und ungefähr 150 andere Mitglieder der Aristokratie wurden im Schlosse von dem Herzog und der Herzogin v. Connaught, dem Prinzen Leopold und Prinz Christian v. Schleswig-Holstein empfangen.

Rußland. In Rußland wird gegenwärtig gleichzeitig mit der Unterdrückung der aufrührerischen Elemente die Einführung verfassungsmäßiger Formen und Zustände angestrebt. Seit mehreren Tagen konferiert General Loris-Melikoff mit dem Großfürsten-Thronfolger und das Resultat dieser Konferenzen soll sich in folgendem kundgeben: erstens in der Bildung eines neuen Ministeriums, an dessen Spitze Loris-Melikoff selbst treten dürfte, und zweitens in der Einberufung eines allgemeinen Landtags nach Moskau oder Petersburg. — Nach dem am 24. ausgegebenen Bulletin hatte Fürst Gortschakoff eine ziemlich gute Nacht. Die Besserung macht langsame Fortschritte. Die Bulletins werden bis auf Weiteres eingestellt. —

Türkei. Die Durchführung der türkisch-montenegrinischen Übereinkunft stößt auf Schwierigkeiten und hat bereits Mißhelligkeiten ernster Art zur Folge gehabt. Das viel bestrittene Goritza-Thal liegt innerhalb der montenegrinischen Grenze. Die Chefs der albanesischen Liga haben jedoch die Erklärung abgegeben, daß die Liga in der Übergabe albanesischen Gebietes an Montenegro nicht willige und alle Maßregeln ergreifen werde, um den bisherigen Bestand Albaniens unverletzt zu erhalten. Diese Drohung suchen die Albanesen jetzt auszuführen. Wie aus Kettinje vom 24. von glaubwürdiger Seite gemeldet wird, hat der Adjutant des Gouverneurs von Skutari, Izzet Pascha, entgegen der in der türkisch-montenegrinischen Konvention bedungenen 24stündigen Frist für die durch die Montenegriner zu bewirkende Besitznahme der türkischerseits zu räumenden Stellungen in Podgorizza, nur eine 7stündige Frist für den Abmarsch der türkischen Truppen zugestanden. Da es den Montenegrinern unmöglich gewesen sei, innerhalb dieser kurzen, dem Vertrage zuwiderlaufenden Frist die Okkupation zu bewerkstelligen, hätten sich die Albanesen nach dem Abmarsch der türkischen Truppen aller früher von türkischer Seite besetzt gewesenen befestigten Stellungen bemächtigt. Die montenegrinischen Truppen seien in beobachtender Stellung verblieben und erwarteten weitere Befehle. —

Reichstag.

Der Reichstag nahm am 26. die 1. und 2. Beratung über den Antrag der Abgg. v. Seydewitz u. Gen., betr. die weitere Abänderung der Gewerbeordnung vor. Die Kommission beantragte in Bezug auf den Gewerbebetrieb der Schaupielunternehmer die Gewährung einer Theaterkonzession davon abhängig zu machen, daß sich nicht Bedenken betreffs der sittlichen, artistischen und finanziellen Zuverlässigkeit der Nachsuchenden ergeben. Für diesen § sprachen außer dem Berichterstatter der Kommission, v. Soden, die Abgg. v. Kleist-Retzow, v. Helldorf (Bedra) und Windthorst, während die Abgg. Löwe (Bochum), Baumbach und Richter (Hagen) sich gegen denselben erklärten und eine Besserung des Theaters nicht in der Erweiterung der polizeilichen Machtbefugnis, sondern in dem Mangel von Theaterbildungsanstalten und in anderen Übelständen fanden. Die in Berlin seit Einführung der Gewerbeordnung entstandenen Theater hätten keinen Anlaß zu Bedenken in sittlicher Hinsicht gegeben. Ein Antrag des Abg. Richter, die Vorlage zur schriftlichen Berichterstattung in die Kommission zu verweisen und die 2. Beratung abzusetzen, wurde abgelehnt. In der zweiten Lesung verlangte Abg. Lasker einen bestimmt formulierten, aber keinen allgemein gehaltenen Antrag, wenn man, wie man sage, nur den Tingeltangeln, den Cafés chantants und den Balletts in den kleineren Theatern entgegentreten wolle. Einige Anträge, die Beschränkung der Theaterkonzessionen auf bestimmte Kategorien der Darstellungen für unzulässig zu erklären, wurden vom Zentrum und der Rechten gegen die Stimmen der Nationalliberalen und des Fortschritts abgelehnt und schließlich die Vorlage in namentlicher Abstimmung mit 125 gegen 90 Stimmen angenommen. In Bezug auf die Wanderlager beantragte die Kommission, den Antrag des Abg. v. Seydewitz der Regierung zur Erwägung zu empfehlen. Die Debatte wurde jedoch um 4½ Uhr abgebrochen, da aus der vom Abg. Richter (Hagen) beantragten Auszählung sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses ergab. —

Der Reichstag vernahm am 27. zur Einleitung der Beratung des Gesetzes betr. die Unterstützung der Südseegesellschaft, eine Rede des Abg. Fürst v. Hohenlohe-Schillingsfürst, worin dieser, zum provisorischen Sekretär des auswärtigen Amtes berufen, erklärte, daß die Reichsregierung großen Wert darauf lege, die Vorlage nicht abgelehnt zu sehen. Der Redner suchte sodann die Verwerfung derselben als einen höchst unklugen Schritt in politischer wie in handelspolitischer Hinsicht darzustellen, und empfahl die Annahme der Vorlage auf das Angelegentlichste, wenn er auch über die Rentabilität sich nicht äußern konnte. Auch Prof. Reuleaux trat heute als Regierungskommissar für die Vorlage ein, konnte jedoch gegen die Abgg. Löwe (Berlin) und Bamberger nicht verhindern, daß dieselbe schließlich in namentlicher Abstimmung mit 128 gegen 112 Stimmen abgelehnt wurde. Die hierauf folgende Beratung der Stempelsteuerabgabe wurde der vorgerückten Zeit wegen um 4 Uhr abgebrochen und die Sitzung auf Mittwoch 12 Uhr vertagt. T.O.: Antrag Richter: Tabaksteuer, Antrag Klotz: Gerichtskostentarif, Antrag v. Seydewitz: Gewerbeordnungs-Abänderung. —

Dem Reichstag ist die Übereinkunft wegen Verlängerung des deutsch-belgischen Handelsvertrages zugegangen; dieselbe ist von einer Denkschrift begleitet, woraus erhellt, daß Belgien die Verlängerung beantragt hat. —

Der Reichstag verhandelte am 28. zunächst über den Antrag Richter (Hagen): „Der Reichstag wolle beschließen, zu erklären, daß er eine weitere Erhöhung der Tabaksteuer oder die Einführung des Tabaksmonopols für wirtschaftlich, finanziell und politisch durchaus ungerechtfertigt erachtet." Seitens der Abgg. Dr. Buhl, Dr. Delbrück und Graf v. Fugger-Hirschberg lag, von Nationalliberalen und Zentrumsmitgliedern unterstützt, folgende Tagesordnung vor: „In Erwägung, daß über die künftige Besteuerung des Tabaks bei der Beratung des Tabaksteuergesetzes in der letzten Session des Reichstages ein volles Einverständnis zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstag herbeigeführt ist, — daß erwartet werden muß, daß dieses, durch Verkündung des Gesetzes vom 16. Juli 1879 erst neuerdings beurkundete Einverständnis nicht wieder durch einen Antrag auf Einführung des Tabaksmonopols in Frage gestellt werden wird, geht der Reichstag über den Antrag Richter zur Tagesordnung über." — Die Abgg. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg und Frhr. v. Lerchenfeld schlugen, unterstützt von den Freikonservativen folgende Tagesordnung vor: „In Erwägung, daß zur Zeit eine Veranlassung nicht vorliegt, über das Tabaksmonopol oder über eine Abänderung des Gesetzes vom 16. Juli 1879 sich zu äußern, geht das Haus über den Antrag Richter zur Tagesordnung über. Abg. Richter motivierte seinen Antrag mit der Unruhe, die im ganzen Volke über die Frage der Tabaksbesteuerung und des Monopols herrsche; diese erfordere dringend eine beruhigende Äußerung oder bestimmte Erklärung aus den maßgebenden Kreisen.

Graf Udo Stolberg motivierte den Antrag der Konservativen; das Monopol sei eine Materie, die sofort in's Rollen gerate, wenn man daran rühre. Der Antrag Richter könne also nur das Gegenteil von dem bezwecken, was er wolle. Ohne Monopol werde es voraussichtlich in Zukunft doch nicht abgehen. Die Abgg. Dr. Delbrück, v. Lerchenfeld und Buhl sprachen für die Tagesordnung, desgleichen Abg. Windthorst, der in der Steuerbewilligungsfrage noch auf dem vorjährigen Standpunkte zu stehen erklärte und erst Steuererlasse sehen wolle, ehe er neue Steuern oder das Monopol bewilligen würde. Im Sinne des Abg. Richter sprachen dagegen die Abgg. Kopfer und Fritzsche, welche besonders die Gefahr, die das Monopol für das Reich mit sich brächte, in lebhaften Farben schilderten. Der Antrag der Konservativen wurde abgelehnt; die motivierte Tagesordnung der Nationalliberalen und des Zentrums jedoch, da auch die Fortschrittspartei zu möglichst einstimmiger Kundgebung des Hauses in der Monopolfrage sich denselben anschloß und nur die Freikonservativen geschlossen dagegen stimmten, mit 181 gegen 69 Stimmen angenommen. Es folgte die Beratung des Antrages Klotz: „den Reichskanzler zu ersuchen, baldthunlichst Ermittelungen darüber anstellen zu lassen, inwieweit die neu eingeführten Gerichtskostentarife geeignet sind, auf die Rechtspflege durch Verteuerung störend einzuwirken, sowie von dem Ergebnis dieser Ermittelungen dem Reichstage Kenntnis zu geben." Der Antragsteller wies in seiner Begründung auf die so unangemessen verteuerte und somit fast unerschwingliche Rechtspflege hin. Der Abg. Standy stimmte ihm bei und empfahl sofortige Übertragung des kostspieligen Zustellungsverfahrens in Amtsgerichtssachen wieder an die Post. Auch Abg. Reichensperger (Krefeld) erklärte sich für sofortige Abstellung mancher Übelstände des neuen Gerichtsverfahrens. Der Antrag Klotz wurde einstimmig angenommen. Nächste Sitzung: Donnerstag 11½ Uhr. T.O.: Fortsetzung der 1. Beratung des Stempelsteuergesetzes, Küstenfrachtfahrt. —

Provinzielles.

— Die Gerichtsferien werden in diesem Jahre zum ersten Mal im ganzen deutschen Reiche an demselben Tage beginnen und endigen, nämlich am 15. Juli, und zwei volle Monate, bis zum 15. September, andauern. In dieser Zeit werden nur „schleunige" sogenannte „Ferien-sachen" zur Erledigung kommen. Auf Antrag können auch andere Sachen als „schleunige" behandelt werden. Zu dem Zweck werden bei den Landgerichten „Ferienkammern" und bei den Oberlandesgerichten und dem Reichsgericht „Feriensenate" eingerichtet. Das Mahn-Verfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Konkursverfahren bleiben von den Ferien unberührt.

Liegnitz, 26. April. Gestern Abend hat sich ein Soldat der hiesigen Garnison auf dem Bahn-Übergange bei Gr.-Beckern durch den heranbrausenden Zug töten lassen. Der Getötete sollte, wie wir hören, eine Arreststrafe antreten und war schon mehrere Tage gesucht worden.

Jauer, 28. April. Ein vor einigen Tagen aus dem hiesigen Amtsgerichts-Gefängnis entlassener Gefangener hatte während seiner Inhaftierung in Verbindung mit noch anderen Gefangenen eine Zinnschüssel, wie solche in Gefängnissen mit dem Essen verabreicht werden, in dem Ofen der Gefängniszelle geschmolzen, dann breit gegossen, bei seiner Freilassung das geschmolzene Zinn mit einer Schnur unter den Kleidern an seinen Körper festgebunden, auf diese Weise also entwendet und hier verkauft. Für einen Teil des erhaltenen Geldes hatte derselbe eine getrocknete Schweinsblase gekauft, diese mit Branntwein gefüllt und zu einer vermutlich schon früher verabredeten Zeit über die Mauer in den Gefängnishof, wo sie von seinen Mitgefangenen in Empfang genommen werden sollte, geworfen. Diese Manipulation war mißglückt, die Blase war bei dem Wurfe auf einen Stein gefallen und jedenfalls in Folge ihrer strammen Füllung geplatzt. Der Thäter wurde sofort ermittelt, ebenso die geschmolzene Schüssel, worauf der Erstere zur Haft abgeführt wurde.

Jauer, den 28. April. Eine eigentümliche Exkursion machte in diesen Tagen, oder vielmehr in einer der letzten, sehr finsteren Nächte, ein dem Trunke ergebener Arbeiter in Hertwigswaldau. Er verließ bei Nacht im Delirium seine in einem Gehöft daselbst befindliche Wohnung, erstieg das

Dach eines Schuppens und von da das Dach der Scheune bis zum obersten Firsten, deckte dort das Dach ab und verschwand durch die entstandene Öffnung. Als man nach einiger Zeit die Scheune öffnete, fand man den Mann unversehrt in der Scheune stehend. Wie er von der Höhe des Daches herabgekommen sei, wußte er selbst nicht anzugeben.

Vermischtes.

— [Reinigung von Stempeln und Typen.] Das Reichspostamt macht die Postanstalten darauf aufmerksam, daß sich die Anwendung von Petroleum als bestes Mittel zur Reinigung der Briefstempel erwiesen habe. Man nimmt eine kleine Bürste, taucht sie in einiges Petroleum, bürstet stark und reibt den Stempel mit einem reinen Lappen nach. — Auch für Geschäftsleute empfehlenswert.

— [Giftfreies Fliegenpapier.] Das hannover'sche Wochenblatt für Handel und Gewerbe empfiehlt, gepulverten Pfeffer mit Syrup gemischt auf Papier zu streichen.

— [Eine heitere Mahnung] richtet in der „Danziger Zeitung" ein indignierter Danziger an die Militär-Kapellen: „Ich bin ein Freund von Klang und Sang und hör' gern musizieren und freu' mich, wenn mit Kling und Klang die Bataillons marschieren. Was war's doch jüngst, was mein Gemüt ergriffen hat so mächtig? Was schallt heraus doch für ein Lied, so schön und — niederträchtig? Irr' ich mich nicht? — Nein in der That — Gott steh' mir bei in Nöten! — „Es ist bestimmt in Gottes Rat" mit Pauken und Trompeten! Die schöne elegische Komposition, für die die Welt verpflichtet dem alten Meister Mendelsohn, zum — Marsche eingerichtet! Das soll Geschmack sein, das Gefühl? Schmach ihm, der das geschrieben! Das ist ein gar zu dreistes Spiel, das mit dem Lied getrieben. Das ist die ärgste Profanation, die je gehört ich habe; ich glaube, es dreht der Mendelsohn sich um in seinem Grabe. Am Ende hat keine Melodie vor Euch noch Ruh' und Friede; mit Trommeln begleitet Ihr schließlich die — Beethoven'sche Adelaide. „Es ist bestimmt in Gottes Rat" — das sei uns allen heilig; für Marschtempo klingt's in der That frivol und ganz abscheulich. Nun müßt Ihr mich auch recht versteh'n! Erkennet was ich meine! Das Lied soll uns zu Herzen geh'n, nicht aber — in die Beine!"

[Ein gescheidter Schuljunge.] „Was muß ein junger Mann thun, um dereinst eine ehrenvolle Stellung im Kreise seiner Mitbürger wie im Staate einzunehmen?" — fragte ein Lehrer in Westfalen die lernbegierige Dorfjugend. Ein flachshaariger Junge gab durch das allgemeine Schulzeichen des Fingeraufhebens zu erkennen, daß er die Lösung dieser wichtigen Zukunftsfrage gefunden habe. Auf ein ermunterndes Zeichen des Lehrers that der hoffnungsvolle Bursche seinen Mund auf und sagte mit großer Überzeugungstreue: „He möt ne riecke Burendochter frigen!" (Er müß ne reiche Bauerntochter freien.)

Eine silberne Hochzeit.

Erzählung von Ferdinand Gilles.

(Fortsetzung.)

„Wenn dem so wäre, so müßten alle Menschen stets der Vernunft gemäß handeln und reden, was doch gewiß nicht der Fall ist; denn die meisten Menschen sind meist in ihren Gedanken, Worten und Werken unvernünftig."

„Demnach würde also das Unvernünftige der beste Vorwurf für den Dichter sein, so meinen Sie doch?" warf Therese schlagfertig ein.

„Das nicht, gnädige Frau", erwiderte Dalberg, „der Dichter muß Vernunft und Unvernunft so mischen, wie dies thatsächlich im menschlichen Leben der Fall ist. Wenn der Dichter uns nur vernünftige Menschen vorführen wollte, so würde er weder komische noch auch tragische Situationen herstellen können."

Ich habe weder das bestreiten wollen, noch auch das Gegenteil behauptet", sagte Therese, „wenn ich sagte, ein Dichter dürfe nie unserer Vernunft widersprechen, so heißt das nicht, Alles was er vor uns geschehen läßt, müsse von den Gesetzen der Vernunft diktirt sein, sondern es heißt, der Dichter muß uns das Leben so schildern, wie unsere Vernunft uns sagt, daß es wirklich ist.

„Auch dem muß ich mich widersetzen, doch hoffe ich, daß Sie mir deshalb nicht zürnen werden. Die menschliche Vernunft ist nämlich nicht so positiv und objektiv, daß nicht auch sie in die Schule des Lebens gehen müßte und der Ausbildung durch Erfahrungen bedürfte. So kann z. B. dem Einen ein Beweis vernunftgemäß genügen, wogegen ein Anderer durch tausend Vernunftgründe entkräftet, was die Vernunft des Ersteren unangefochten ließ."

„Und daraus wollen Sie folgern?"

„Daraus erlaube ich mir zu folgern, daß in dem Roman Ihnen manches als unwahr erschienen sein mag, was durchaus der Wirklichkeit entspricht, daß Sie also dem Dichter möglicherweise Unrecht gethan haben, gnädige Frau!"

„Wie wollen Sie mir das beweisen?"

„Durch ein lebendiges Beispiel!"

„Und das wäre?"

In Dalbergs Augen strahlte es unheimlich auf, er bohrte seine schmachtenden Blicke in Theresens Antlitz, daß diese verlegen ihre Augen zu Boden senkte.

„Dieses lebendige Beispiel soll in einer Scene bestehen, die ich dem Roman entnehmen will!" sagte er leidenschaftlich. „Sie mögen alsdann den Grad der Natürlichkeit und Wahrheit beurteilen."

„Gut, ich bin damit einverstanden!" sprach sie ohne zu ahnen, was er bezweckte.

„Nun, Sie erinnern sich doch jener Scene, wo ein junger Mann der Frau seines Freundes eine Liebeserklärung macht?"

„Gewiß, es ist in einer jener Scenen, die mir durchaus unnatürlich erschienen sind!" entgegnete Therese.

„Unnatürlich?" rief Dalberg, „so haben Sie die Güte sich von mir das Gegenteil beweisen zu lassen!"

Dalberg erhob sich pfeilschnell von seinem Stuhle und warf sich vor Therese auf die Knie.

„Was machen Sie, Herr Assessor?" sagte Therese erschreckt.

„Ich will Ihnen den lebendigen Beweis liefern, daß jene Scene ganz natürlich war!"

„Himmel, wenn jemand käme und Sie in dieser Stellung fände! Wenn mein Mann —"

Therese war aufgesprungen und wollte entfliehen, denn das wilde Feuer in Dalberg's Augen sagte ihr nur allzu klar, was in seiner Seele vor sich ging. Ihr schauderte.

Da, in demselben Momente, als sie sich von ihrem Fauteuil erhob, sprang die Thür des Salons auf und herein stürzte mit gezücktem Degen — Rheinfeld. Er hatte Dalberg's Hut und Überzieher auf dem Korridor hängen gesehen, hatte das Ohr an die Thür gelegt, da er darin laut sprechen hörte, und die letzten Worte leider nur zu gut verstanden. Den Degen ziehend, hatte er die Thür geöffnet und stürzte nun, ohne ein Wort zu sprechen, auf den Assessor zu. Ehe dieser sich noch vom Boden hatte erheben können, rannte Rheinfeld ihm die blanke Waffe in den Leib. Sich nicht kennend vor Wut wandte er sich dann gegen seine Frau, um an ihr eine gleiche Rache zu vollziehen; aber Therese lag schon leblos am Boden, sie war, als Kuno mit dem Degen in der Hand wie rasend in das Zimmer stürzte, sofort ohnmächtig zusammen gesunken. Rheinfeld warf ihr einen unbeschreiblichen Blick zu und richtete dann den Degen gegen die eigene Brust, doch eine schwere Faust fiel ihm in den Arm, und wie er das Antlitz wendete, sah er sich seinem Hauptmann gegenüber. Dieser hatte auf einem anderen Wege Rheinfeld's Wohnung erreicht. Er kannte Rheinfeld und war ihm nachgeeilt, um Unheil zu verhüten. Leider kam er zu spät, jedoch noch zur rechten Zeit, um den Kameraden von einer wahnwitzigen That abzuhalten — —

Rheinfeld schrieb am andern Tage aus dem Arrest, in welchen er sich sofort hatte begeben müssen, folgende Zeilen an seine Frau:

„Meine liebe Therese!"

Durch die Dazwischenkunft des Herrn Hauptmanns Buchholz sehe ich mich leider verurteilt, dieses Leben, das mir nur noch zur Qual gereichen wird, weiter zu fristen; indessen wirst Du begreifen, daß es mir fernerhin unmöglich sein wird, mit Dir zusammen zu leben. Es hat keinen Zweck, zu allem Ungemach noch den Skandal einer gerichtlichen Ehescheidung herbeizuführen, ich mach Dir deshalb den Vorschlag, daß wir uns freiwillig trennen. Wenn Du mir also weitere Schwierigkeiten ersparen willst, so bin ich gern bereit, Dir unser Kind zu lassen, zumal da dasselbe doch stets nur die traurige Erinnerung an seine Mutter in mir wachhalten würde.

Du weißt, Therese, was Du mir gewesen bist! Ich will Dir keine Vorwürfe machen, daß ich jetzt durch Dich zum Unglücklichsten aller Sterblichen geworden bin: denn was hast Du Unrechtes gethan? — Du warst ein Weib, wie alle Weiber sind! Lebe wohl! Wenn der Himmel Dir verzeiht, ich habe Dir verziehen, verziehen der tausend seligen Stunden wegen, die ich durch Dich und mit Dir verlebte.

Nochmals, lebe wohl!

Kuno Rheinfeld."

Seinen Hauptmann, der ihn besuchte, bat er, diesen Brief Therese übergeben zu wollen, und dieser befangen in dem Glauben, daß es ein herzliches Entschuldigungsschreiben wäre, erklärte sich auch gern bereit, versprach sogar, sich persönlich nach Rheinfeld's Wohnung zu begeben, um den Brief zu überbringen.

Therese, auf deren bleichem Antlitze unverkennbar die Spuren des tiefsten Schmerzes lagen, empfing den Hauptmann erst, nachdem er ihr durch das Kammermädchen ganz besonders hatte betonen lassen, daß er im Auftrage ihres Mannes komme, um ihr persönlich einen Brief von demselben zu überreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Rogate (den 2. Mai cr.) predigen in hiesiger evangelischen Kirche:

Vorm.: A. Polnisch: Pastor Abicht.
B. Deutsch: Pastor Schwartz.
Nachm.: Pastor Abicht.

Am Himmelfahrtstage (den 6. d. M.) predigen das.:

Vorm.: A. Polnisch: Pastor Abicht.
B. Deutsch: Pastor Schwartz.
Nachm.: Derselbe.

Kollekte für die Armen der Stadt.
Bezüglich der wöchentlichen Kommunion:
Amtswoche des deutschen Pastors.

Getauft: Den 23. April Martha Anna, T. des Bauergutsbes. Heinrich Kusche zu Wilkau, geb. den 5. d. M.; den 25. d. M. Erich Paul Ernst, S. des Vizewachtmstrs. der 4. Esk. 2. schles. Drag.-Reg. (No. 8) Ferdinand Reudelsdorf hier, geb. den 13. Febr. c.; desgl. Johanna Rosina, T. des Hofeln. Johann Fiolka aus Giesdorf, geb. den 16. d. M.

Getraut: Den 25. April der Züchnergesell Karl Paul Hermann Brückner hier, mit Johanna, geb. Wenzel, von hier, gebürtig aus Grünseiche hies. Kreises.

Gestorben: Den 22. April Caroline, T. des Lohngärtners Karl Przybilla zu Lankau; den 23. d. M. der Lehrer Karl Otto aus Saabe, alt 23 J. 29 T. (starb im hies. Kr.-Krankenh.); den 28. d. M. Max Richard Wilhelm, jüngster S. d. Züchnermstrs. Julius Daniel hier, alt 3 M. 10 T.

Das evangelische Pfarramt.

Da laut amtlicher Bekanntmachung (No. 140, Kreisbl. No. 17) das nächste Kreisblatt, des Himmelfahrtstages wegen, **Mittwoch den 5. Mai** ausgegeben wird, so werden

Inserate

für diese Nummer bis

spätestens Dienstag mittag 12 Uhr
Die Expedition des „Namslauer Kreisblattes".

erbeten.

Wiesen-Verpachtung.

Mittwoch den 5. Mai cr. vormittag 9 Uhr werden die Vorwerksparcellen No. 162 — vor dem Garsgambe-Berge — und No. 275 — am Alt-Teich — **an Ort und Stelle** meistbietend verpachtet.

Namslau, den 29. April 1880.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag nachmittag 4 Uhr sollen die Grasparzellen an der **Stadtweide** meistbietend verpachtet werden.

Namslau, den 28. April 1880.

Die Forst-Kommission.

Der unterzeichnete Kirchen-Vorstand hat den Kassen-Diener Herrn Müller hier beauftragt, die Beiträge zum hiesigen katholischen Pfarrhausbau, und zwar für die 14. resp. 15. und 15. resp. 16. Rate mit 13 % von den hiesigen Katholiken im kommenden Monat einzuziehen.

Namslau, den 27. April 1880.

Schneider. Dr. Smolka. Grützner.

Für die vielen Beweise von herzlicher Teilnahme während der Krankheit und Beerdigung ihres geliebten Vaters, sagt allen den aufrichtigsten, ergebensten Dank

die Familie Horzetzky.

Namslau.

Danksagung.

Für die überaus grosse Teilnahme bei Beerdigung meines geliebten Gatten, des Lehrers

Carl Otto,

sage ich allen, namentlich den Herren Pastoren und den Herren Lehrern, meinen tiefgefühltesten Dank.

Saabe, den 29. April 1880.

verw. Louise Otto.

Auction.

Sonnabend den 1. Mai d. J. vorm. 10 Uhr soll im hies. Auktionslokale

ein Gehpelz

meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Namslau, den 28. April 1880.

Garbe, Gerichtsvollzieher.

Anzeige.

Das zum Selig Holz'schen Konkurse gehörige

Warenlager

bestehend in **Züchen, Inlett, Kleider- und Hosenstoffen, Barchende, Kurzwaren** ꝛc. wird in dem Lokale den **3. Mai cr.** durch den unterzeichneten gerichtlichen Verwalter zum Ausverkauf gebracht.

Der Verwalter.
R. Titze.

Verein. Ges.-Kranken-Kasse.

Sonntag den 2. Mai 3½ Uhr nachm.

Auflage.

Der Vorstand.

Dollmans, Regenmäntel, Manteletts, Umhänge, Jaquettes,

in größter Auswahl und neuesten Zusammenstellungen, empfiehlt

M. J. Bermann.

Einen größeren Posten **großer gelbfl.**

Zwiebelkartoffeln

hat abzugeben

Brauner in **Wilkau.**

Sehr schöne, abgeriebene

Apfelsinen

empfiehlt pro Stück 10 Pfg.

R. Koschwitz,
Konditor.

Eine

braune Stute mit Fohlen

steht zum Verkauf bei

Weirauch. Wilkau.

---

300 Mk. werden auf sichere Hypothek zu leihen gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

3000 Mark

sind auf sichere Hypothek zu vergeben. Näheres in der Exped. d. Bl.

Durch rechtzeitige, noch billige Einkäufe bin ich in der Lage, sämtliche Waren zu billigen Preisen zu verkaufen. — Als besonders billig empfehle ich **Baumwolle** und **Digogne** in einfachen Farben per Docke 25 Pf., **Max Hauschild Extramadura** gebleicht 30 Pf., ungebleicht 27 Pf., **baumwollene Litzen,** glatt und angesetzt in verschiedenen Façons und Breiten à Stück 10 Pf., Dutzend 90 Pf.

Verhältnismäßig billig verkaufe ich alle andern Artikel und mache darauf aufmerksam, daß bei Entnahme von Pfunden resp. Dutzenden noch billigere Preise eintreten.

Hochachtend

S. Schwerin.

Seine ausgezeichneten, überall gerühmten

Pianinos

liefert frachtfrei, zu Fabrikpreisen mit Probezeit gegen beliebige Ratenzahlung oder gegen Bar mit hohem Rabatt

Th. Weidenslaufer, Fabrik Berlin NW.

Gasthofs-Verkauf.

Meinen hierselbst seit vielen Jahren bestehenden Gasthof, massiv, **große Stallung** und **Garten,** beabsichtige ich krankheitshalber bald zu verkaufen.

Festenberg, den 29. April 1880.

Brettschneider.
Gasthof zu den 2 Tauben.

Der heutigen Nummer des Stadtblattes liegt ein Prospekt der Sächsischen Nähfadenfabrik vorm. R. Heidenreich bei.

Gut sortiertes Lager der dort fabrizierten, gut renommierten Maschinen-Garne hält Herr **S. Schwerln** hier, und findet der Verkauf dort zu Fabrikpreisen statt und zwar in weiß, schwarz und bunt.

200 Yard Rollen	mit	13	Pf.	
500 „	„	„	30	„
Untergarn 1000 „	„	„	30	„

Bei Entnahme von Dutzenden treten besondere Vorteile ein.

Die neuesten Muster von

Gratulationskarten

empfiehlt

O. Opitz.
Schreibmaterialienhandlung.

Tapeten, neueste Muster, unglaublich billig; Musterkarten versenden auf Wunsch franko und umsonst. **Aber nicht an Tapezierer,** sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise noch Rabatt bewilligen zu können, Tapezierer aber gewohnt sind, hohe Prozente zu genießen.

Bonner Fahnenfabrik. Bonn.

Den geehrten Herrschaften beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich vom 1. April cr. ab

Dienstboten

jeder Branche vermiete und stets bemüht sein werde, die Wünsche einer jeden mich damit beauftragenden Herrschaft aufs möglichste zu erfüllen. Ich bitte daher die geehrten Herrschaften, mich mit gefälligen Aufträgen beehren zu wollen.

Namslau, im März 1880.

Hochachtungsvoll

Caroline Wierschin.

wohnh. bei Mehlhändler Hrn. **Heinrich,** 1 Treppe Krakauerstraße.

Die dem Schneidergesellen Herrn **Rabiega** zugefügte Beleidigung nehme ich zurück und leiste öffentliche Abbitte.

Ch. H.

[Vermietung.[Eine Stube mit Zubehör, im zweiten Stock vornheraus, ist bald zu vermieten und 1. Juli beziehbar. Näheres erteilt

G. Klunzky, Büchsenmacher.

---

88 88 88 88 88

88 Bude 88

Bekanntmachung.

Trotzdem die Waren täglich teurer werden, komme ich diesesmal mit einem großen Lager verschiedener Waren, welche ich in Folge der schlechten Zeit in den Fabriken billig erworben habe, um dieselben meinen geehrten Kunden zu lächerlich billigen Preisen verkaufen zu können.

Des großen Andranges wegen werde ich diesesmal unbedingt auf **feste Preise** halten, da ich sonst nicht alle meine geehrten Kunden bedienen kann und dieserhalb gebe ich nachstehenden annähernden Preis-Courant zur gefäll. Kenntnisnahme.

1. Abteilung. Weißwaren.

Eine Partie weißer Krawatten-Shawls, Stück 10 Pf.; ein großer Posten fein gestickter Damenkragen und Stulpen, zusammen 50 Pf.; Herren- und Damenstulpen, Paar 25 Pf.; gestickte Krausenkragen, Stück 25 Pf.; eine Partie Zwirn-Spitze, an Gardinen, Bettdecken und Rolleaux passend, Elle 10 Pf., reeller Wert 50 Pf., und noch viele andere Sachen, als: Stickereien u. s. w.

2. Abteilung.

Die beste Gelegenheit für Schneider u. Schneiderinnen zu noch billigen Preisen einzukaufen, als:

1000 Yd. bestes Maschinengarn, die größten Rollen 30 Pf.; den besten Schneiderzwirn, zwei Zaspeln lange Weise 25 Pf.; 1 Karton, 24 Rollen Häkel- oder Knopflochgarn 75 Pf.; 1 Karton, 15 lange Ellen Stoßschnur nur 15 Pf.; 1 Karton Kameelgarnschnur, 15 Ellen 20 Pf.; Heftbaumwolle, auch zur Maschine zum Nähen, 1 Lage 10 Pf.; 25 Stück Schneider-Nähnadeln 5 Pf.; echte Viktoria-Goldöhrnadeln, auch in Büchschen, 25 Stück 10 Pf.; Perlmutterknöpfe, ausgesuchte Ware, Dtzd. 30 Pf.; Hornknöpfe, 1 Karte (2 Dtzd.) 25 Pf.

Pomaden. 3. Abteilung. Seifen.

Da mir vorigesmal meine berühmte Glyzerinseife schon vormittags vergriffen wurde, bringe ich diesesmal ein großes Lager davon, ebenso auch patentierte Adlerseife, 3 Stück 50 Pf.; Veilchen-, Honig- und Rosenseife, 3 Stück 50 Pf.; Eierseife, 3 Stück 25 Pf.; Kaiserseife, 3 Stück 25 Pf.; Abfallseife, 3 Stück 25 Pf.; **besonders billig ist meine Glyzerin-Seife, gegen Flechten und sonstige die Jahreszeit mitbringenden Übel, 3 Stck. 50 Pf., ganz durchsichtig klar.** Pomaden wie bekannt zu 15 Pf., 10 Pf.

Bartwachs ebenfalls 10 Pf.

Papier, 25 Bogen und 25 gute Couverts nur 25 Pf.

4. Abteilung.

Schnürbänder, Leinenband, Sommerhandschuhe für Herren und Damen, Filet-Handschuhe, schwarz und hell, Kinderkämme, Frisierkämme, Haarpfeile, Bettgimpen-Besätze, Zacken, Korsettschienen, Korsetts, Züchen- und Schürzenbänder und noch tausend andre Sachen. Erwähnen muß ich ganz besonders noch: Österreichische Zwirnknöpfe, Dtzd. 10 Pf.; Leinenband, Stck. 10 Pf.; Schnürbänder, Dtzd. 10 Pf.

Wer für 5 Mk. kauft, erhält 3 Stück Seife gratis.

Wiederverkäufer, Schneider und Schneiderinnen erhalten bei Abnahme von mindestens 6 Mk. Extra-Preise oder Rabatt.

Um geneigten Zuspruch bittet

88. Bude 88.

Der Verkauf dauert nur einen Tag.

Sonnabend den 1. Mai:

Stiftungsfest

des Männer-Gesang-Vereins

„Concordia".

Anfang: Punkt 8 Uhr.

Der Vorstand.

Zur Tanzmusik

ladet auf **Sonntag den 2. Mai** freundlichst ein

W. Drescher.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.